### **PERROTIN**

## **Emily Mae SMITH**

Weiblich, Jung, Surreal

November 2019

# monopol

Magazin für Kunst und Leben

## DIE ERDE IM BLICK

KUNST UND KLIMA: DIE BESTEN IDEEN FÜR EINE GRÜNE ZUKUNFT

MALEREI: Der neue Surrealismus







NOVEMBER 2019

10,80 Euro, 14,50 CHF Österreich 11,50 Euro Luxemburg 12,00 Euro Italien 14,50 Euro Spanien 14,50 Euro

## WEIBLICH, JUNG, SURREAL

In New York
rebelliert eine neue
Generation von
Malerinnen gegen
den männlichen
Blick – und bedient
sich dabei bei
Magritte, Dalí und
anderen älteren
Herren. Denn
nichts geht über
produktive
Widersprüche

Text Anneli Botz

EMILY MAE SMITH "Rogue Wave", 2016





#### Report.NEUER SURREALISMUS



EMILY MAE SMITH "Medusa", 2015

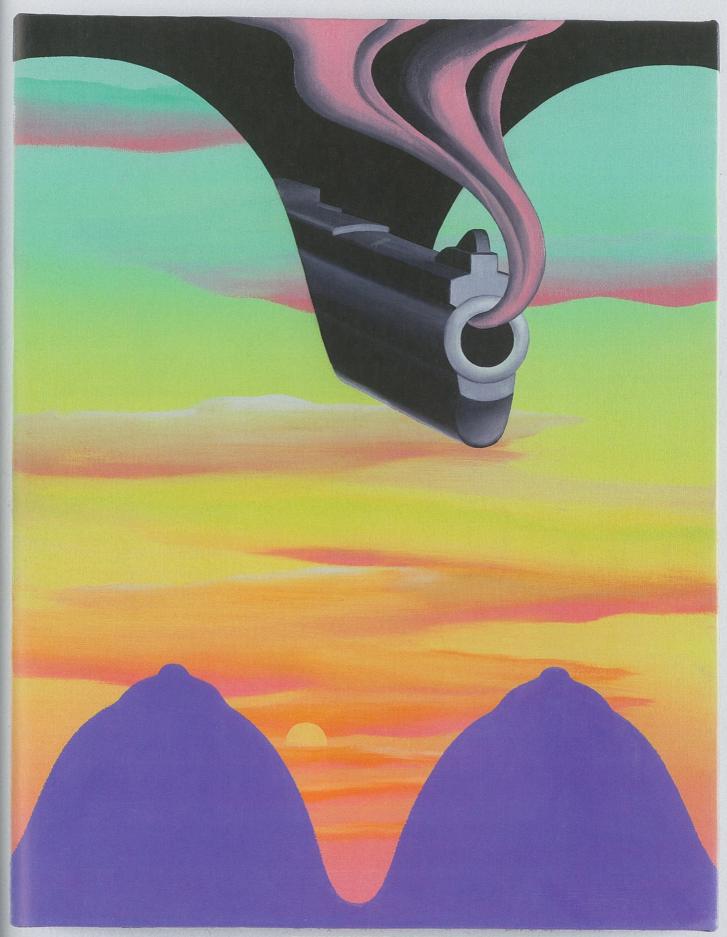
Es war doch erst vorgestern, dass die Malerei abstrakt sein musste und am liebsten von Männern gemacht. Christian Rosa verdiente sich seinen ersten Sportwagen mit Bildern wie von Miró, David Ostrowski machte die Sammler mit schwebenden Farbflächen nervös, und irgendwann war alles so offensichtlich Spekulation, dass Kritiker polemisch vom "Zombie-Formalismus" sprachen. Ein gutes Jahrzehnt später ist die Figuration mit Macht zurück. Und sie bringt Themen mit, die nah dran sind am Menschen, am Körper, an gesellschaftlichen Diskursen. Und nicht zuletzt an den Geschlechterrollen.

In New York lässt sich derzeit eine ganze Generation junger Künstlerinnen ausmachen, die die Frau in das Zentrum ihrer Arbeit stellt – und sie gleichzeitig mit maximaler Befremdung betrachtet. Elemente des Surrealismus, aus der Cartoon-Bildsprache und aus Graphic Novels kommen auf die Leinwand, Objekte aus dem häuslichen Umfeld werden personifiziert. Diese Figuration handelt mehr von Maskerade als von der Dokumentation von Wirklichkeit. Gerade dadurch kommen die Künstlerinnen einem genuin weiblichen Blick auf die Frau näher als jede Generation vor ihnen.

Ein Besuch in Brooklyn bei der Malerin Emily Mae Smith. Durch leicht beschlagene Fensterscheiben blickt man von ihrem Atelier auf die entfernte Williamsburg Bridge. Smith, Jahrgang 1979, ist in Texas aufgewachsen und hat ihren Abschluss in Fine Arts an der Columbia University in New York gemacht. Sie ist noch vor der großen Gentrifizierungswelle hier eingezogen, die die Künstler immer weiter aus dem Stadtzentrum hinaustreibt. Ihre Laufbahn verlief anfangs alles andere als einfach, nach der Rezession lebte sie an der Armutsgrenze, erst mit Anfang 30 bahnte sich der Erfolg an. "Die Aussage, dass man als Künstler geboren wird, ist in meinen Augen Quatsch. Als Frau hat man dieses Privileg überhaupt nicht, sondern wird mit dem Wissen erzogen, dass man eigentlich gleich vieles können muss, um später klarzukommen. Ich denke, man wird nicht als Künstlerin geboren, sondern man entscheidet sich dazu", sagt sie.

In Emily Mae Smiths Kunst geht es viel um Genderfragen und auch um einen Mangel an weiblicher Perspektive in der Kunstgeschichte. Nähnadeln, Wischmopps oder Besen werden zu comichaften Repräsentanten für einen tiefer liegenden Diskurs, sie verweisen auf unterdrückte weibliche Identität, die Geschichte der unsichtbaren Reproduktionsarbeit. Smith will die männlich geprägte Kunstgeschichte auf den Kopf stellen. "Die Nähnadeln, die in vielen Bildern auftauchen, haben zum einen cartoonähnliche girlige Schmolllippen, sind aber in sich zugleich auch Phallussymbol und haben ein Loch in ihrem Kopf, was sie penetrierbar macht. Das ist dann wieder eine eher weibliche Assoziation. Das Weibliche verkleidet sich als männlicher Phallus", sagt sie.





EMILY MAE SMITH "The Valley", 2017